Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 32

Artikel: Maler Ernst Leuenberger

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640788

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die neuesten, vollkommensten Apparate und in aseptischen Glasschränken lag eine Menge funkelnder Instrumente. Wieder im Sprechzimmer angekommen, das eine blaue Tapete und fast schwarz gebeizte Möbel hatte, rief Retten: „Das ist die Krone Deiner Schöpfung!"

Hier lag ein kostbarer persischer Teppich, den Morner billig auf einer Steigerung erstanden. Ein sehr schöner Messingleuchter mit sechs Glühkörpern hing in der Mitte des Zimmers und im Hintergrund prangte ein wirklich schöner Kamin in Schwarz-Marmor mit hohem Spiegel. Auf Rettens Angesicht lag ein Glanz der Freude. Auch Morners Züge waren hell vor Zufriedenheit.

„Ein Heidengeld muß aber die G'schicht kost haben!"

„Kannst denken! — 's macht mir Angst vor den Rechnungen, die ich zu erwarten habe. Aber die Hauptsache ist schon bezahlt. Muß nun sparen — aber es macht nix!"

„Ja, ja, es wird Dein Sparkreuzer zusammengeschrumpft sein. Aber Du darfst nicht vergessen, was ich Dir immer g'sagt hab: ein feiner Arzt muß elegant wohnen, das ist die vornehmste Reklame. Das ist gut angelegtes Kapital und bringt hohe Zinsen, weil Du feine Patienten dadurch gewinnst. Die Hauptsach' ist aber, daß Du nun zufrieden bist."

„Gewiß, mir ist hier viel wohler, in jeder Beziehung. Es ist ein ganz anderes Leben, wenn man in solchen Räumen wohnt."

„Das glaub' ich."

„Und dann im Hauswesen Berta. Sie versteht's wirklich, alles flott zu halten, brauche mich um nichts mehr zu bekümmern."

„Bei Deinem Bruder scheint sie also doch viel gelernt zu haben, denn seine Frau führt ein flottes Haus, glaub ich."

„Sie wird sich aber nie mehr zurücksehnen nach dem Bruder Max. Seine Frau hat die arme Schwester ausgenützt wie eine Magd, nur mit dem Unterschied, daß sie ihr keinen Lohn gab."

„So kommt's ihr jetzt hier wie im Paradies vor, gelt?"

„Sie hat immer alle Hände voll zu tun. Ich wollte gleich ein Stubenmädchen einstellen, aber sie ließ es absolut nicht zu. Später muß es doch geschehen, denn Berta kann mir viel mehr nützen als Assistentin. Sie hat ein wahres Talent; man braucht ihr nicht lange zu erklären."

„Siehst Du, Menschenskind, was Du da für eine famose Hilfe hast!"

„Ja, wenn ich auf meines Freundes Rat geachtet hätte, dann wäre Berta nicht hier," sagte der Arzt mit etwas sarkastischer Betonung.

„Oh, es ist nur meine Sorge um Dich gewesen, die mich . . .," gab eifrig der Architekt zurück.

„Na, na!" unterbrach ihn der Freund.

„Wirklich, lieber Hans! Schau, ich hab Dir ja gsagt: wenn's gut geht, dann um so besser. Aber ich kannte doch Berta und dachte, sie, die — die etwas finstere, schwarzseherische, strenge Bibelchristin, und Du, der schöngeistige Heide. Das kann nicht gut kommen, sagte ich mir. Und dann, bei Deinem Launenwesen, Deinem Pessimismus, wie sollte da die orthodoxe Schwester mit der ererbten Schwermut der Mutter auf Deine so leicht empfängliche Seele im konstanten Umgange wirken? Es trügt eben oft der Schein und es ist, wie ich sagte: der Kopf, der Verstand tiftelt etwas aus, was in praxi doch ganz anders wird."

(Fortsetzung folgt.)

Maler Ernst Leuenberger.

(Zu seinem 60. Geburtstage.)

In stiller Zurückgezogenheit in Zollikon bei Zürich lebend, ist der Berner Maler Ernst Leuenberger beinahe in die Vergessenheit geraten. Lange Auslandaufenthalte und wohl auch sein beharrliches Verweilen in den Kunstanschauungen seiner weit zurückliegenden Schulung mag diesen Umstand verschuldet haben. Im Herbst dieses Jahres nun wird Ernst Leuenberger sein 60. Wiegenfest feiern. Die Zollikoner Jubiläums-Ausstellung in erster Linie und nun auch die zwar wenig vollständige Ausstellung im Berner Museum erinnern uns Mitbürger an die Pflicht, das Verdienst dieses Künstlers, und mag es auch zum größten Teil in die Vergangenheit zurückweisen, mit unserem Interesse und mit einem freundlichen Gedenken zu ehren.

Ernst Leuenberger. Nach dem Bildnis von Emanuel Schaltegger.

Aus seinem Lebens- und Entwicklungsgang ist uns nur Weniges bekannt. Ernst Leuenberger machte zuerst eine Lehrzeit durch in einer xylographischen Anstalt (Xylographie = Holzschneidekunst); dann, als sich ihm dieser Beruf zu wenig lohnend erwies und wohl auch aus innerem Bedürfnis heraus, trat er 1878 zur eigentlichen Kunst über. Er absolvierte zunächst in Stuttgart die Antikenklasse der Kunstschule, dann trat er in die Münchener Akademie der schönen Künste ein, die damals unter Pilotys Leitung stand. München wurde richtunggebend für seine ganze Kunstübung. Er fühlte sich zu großzügigen Aufgaben hingezogen. Auf die Münchener Zeit weisen die lebensgroße Landsknecht-Studie, sein Eingeborner der Benunda-Inseln, sein „Spanischer Bettler" (Original im Zürcher Kunsthaus, siehe Abbildung S. 377). Während eines Aufenthaltes im Schwarzwald machte er an der Seite von Professor Landenberger bäuerliche Studien.

In der Porträtkunst hat er späterhin Treffliches geleistet. Im Jahre 1887 kam er nach Karlsruhe in die Meisterschule von Professor Ferdinand Keller. Hier eignete er sich die Berherrschung der Farbe und die Fähigkeit der geistigen Durchdringung seiner Stoffe an, wie wir sie an seinen spätern Werken bewundern. Aus der Karlsruher Schule stammt u. a. die kraftvoll vertiefte Apfelschälerin. In Karlsruhe entstand (1890) auch Leuenbergers Hauptwerk, das St. Bernhard-Gemälde, das die edle Selbstaufopferung der Hospizmönche und ihrer Hunde zum Vorwurf hat. Das Bild hat seinerzeit nicht geringes Aufsehen erregt, zum Beispiel auch an der nationalen Ausstellung in Bern. Es packte durch seine sachliche Gewissenhaftigkeit und dramatische Lebendigkeit. Monatelange Studien an Ort und Stelle selber bildeten dazu die Grundlage. Das Gemälde wurde vom Bund angekauft und dem Collège in Sitten überwiesen; es bildet noch immer eine Sehenswürdigkeit der interessanten Walliser Hauptstadt. Ein Pariser Aufenthalt brachte dem Künstler Anregung, aber keine Richtungsänderung.

Auf die Heimat beziehen sich einige historische Zeichnungen, die z. T. in Reproduktionen bekannt wurden, so „Der Schwadroneur", „Anneli Engelberger und die Franzosen anno 1798", ferner viele feine Porträtskizzen und einige Landschaften (Oel und Aquarell). Das Porträt lag ihm nahe. Beweise seiner Kunst, Menschen lebenswahr und lebenswarm zu malen, hängen in der Berner Ausstellung, z. B. das Rud. Koller-Bild; besonders interessieren dürften die Berner Besucher die Bildnisse des ehemaligen Burgerspitalverwalters Volz sel. und seiner Frau, die aus Privatbesitz der Ausstellung zur Verfügung gestellt wurden. Die Ausstellung enthält aus der neueren Zeit des Künstlers noch zwei größere Gemälde, auf die wir zum Schluß noch aufmersam machen wollen als Belege dafür, daß Ernst Leuenbergers Künstlerkraft noch unentwegt lebt und wirkt. „Ich bin ein Schweizerknabe" nennt sich eine Gebirgsszenerie von packender Schönheit. Im Vordergrund, an eine Wettertanne angelehnt, steht ein singender Hirtenbube; zu seinen Füßen liegen geruhsam zwei Ziegen; das Ganze eine Vaterlandsidylle voll tiefer, schöner Empfindung. Das andere ist eine Frucht der Weltkriegstimmung: Der Tod als Imperator am Ende des Völkermordens. In gleißendem Schwarz-Rot-Ornat steht der Herrscher Tod da, sich die Krone aufs Haupt setzend. Sein Blick triumphiert: Ich werde der Sieger sein! Möge sich des Künstlers Pessimismus nicht bewahrheiten. — Dem Sechzigjährigen indessen wünschen wir ein rüstiges Weiterschreiten auf dem schmalen Pfade, der zur Schönheit führt, uns zur Freude, ihm zur Genugtuung. H. B.

Ernst Leuenberger. Spanischer Bettler. (Original im Zürcher Kunsthaus.)

Die Steinböcke der Zentralalpen.*)

Wie auf den asiatischen Hochgebirgen die antilopen-, ochsen-, esel- und pferdeartigen Vierfüßer, in den südamerikanischen Andenketten das Lama mit seinen Gattungsverwandten, dem Paka, Huanaka und der Vikunna, die höchste Tierleben enthaltende Region vorzüglich reich bevölkern, so finden wir in dem europäischen Hochgebirge die schaf-, gemsen- und ziegenartigen Wiederkäuer noch da, wo die Lebensbedingungen für fast alle andern Vierfüßer schon ausgegangen sind. Hier sind sie dann noch die ansehnlichsten und Hauptrepräsentanten der Tierwelt. Ihr Verbreitungsbezirk berührt kaum die subalpine Region und steigt bis zu den unwirtbaren Firnmeeren an. Neben ihnen existieren wenige große Gattungen, über ihnen gar keine, da die Adler- und Geierarten, die etwa noch die Gipfel der Alpen überfliegen, ihren ständigen Aufenthalt und ihre Brütorte tiefer haben.

Zur Benutzung der höchsten Gebirgsregion mußte die Natur eine Tiergattung wählen, der die durch die klimatischen Verhältnisse bedingte niedere Vegetation genügt, die ferner durch ihre Organisation fähig ist, teils den zerstörenden Einflüssen und den Mühseligkeiten des rauhesten Klimas zu widerstehen, teils die jedesmal nur spärliche Ausbeute bietenden Weideplätze leicht und rasch zu wechseln und dabei die großartigen Schwierigkeiten der Bodenverhältnisse mühelos zu überwinden, wozu eben diese Horntiere am geeignetsten sind. In unendlicher Mannigfaltigkeit von Arten, mit Ausnahme vielleicht einzig von Neuholland,

*) Aus den Wildparken in St. Gallen und Interlaken und aus dem Schweiz. Nationalpark und andern Reservaten kommen erfreuliche Nachrichten über Zuwachs in den Steinbockkolonien. Es besteht die begründete Hoffnung, daß sich das Steinwild in absehbarer Zeit wieder über die ganze Alpenkette verbreiten wird. Es dürfte darum unsere Leser interessieren, was der treffliche Dr. F. Tschudi in seinem berühmten Buche „Das Tierleben der Alpenwelt" über die Steinböcke und ihr Leben zu erzählen weiß.